

Biebricher Tagespost



Biebricher Neuere Nachrichten.

Erhältlich täglich, außer an Sonn- und Feiertagen —
Abonnementspreis: bei der Expedition abgeholt 1,30 M
pro Vierteljahr, durch die Botenfrauen ins Haus ge-
bracht 50 M monatlich. Wochenkarten, für 6 Nummern,
10 M. Wegen Postbezug näheres bei jedem Postamt.

Biebricher Tagblatt.

Amtliches Organ der Stadt Biebrich

Biebricher Lokal-Anzeiger.

Anzeigenpreis: Die einsp. Colonnenzeile für 24 Stunden
Biebrich 10 M, auswärts 15 M. Bei Wiederholung, Rabatt.
Erlaubung: Guido Seidler, Deutsches für den redaktionell.
Teil. Fritz Glauber, für den Reklam- u. Anzeigen-Teil,
Jennie J. S. Druck u. Verlag W. H. Holzappel, in Biebrich.

Rotations-Druck u. Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler in Biebrich.

Verantwortlicher Redakteur: Guido Seidler. — Redaktion und Expedition: Biebrich, Rathausstraße 16.

N 296

Erstes Blatt

Samstag den 19. Dezember 1914

53. Jahrgang

Tages-Rundschau.

400 Millionen Kriegskontribution für Belgien. Der „Düsseldorfer Generalanzeiger“ erhält aus Brüssel Kenntnis von einem außerordentlich wichtigen Bescheid des neuen Generalgouverneurs von Belgien, Herrn v. Biling. Der vom 10. Dezember datierte Befehl zwingt die Bevölkerung eine Kriegskontribution in Höhe von 400 Millionen Franken, zahlbar in 12 Monatsraten auf. Einer halbmonatlichen Staatsschuld zufolge soll sich der materielle Schaden, den Belgien bisher durch den Krieg erlitten hat, auf 5313 (fünf Milliarden) belaufen. Der Verfasser der Statistik, Professor Mallon, schließt eine Aufstellung mit der wichtigsten Betrachting: 3 1/2 Milliarden Schaden zum mindesten hätten allerdings vermieden werden können, wenn nach dem Fall von Lüttich Frieden geschlossen worden wäre.

Unsere Hoffnung und Zuversicht.

Nach haben unsere braven Truppen brauchen im Felde und kämpfen mit unvergleichlichem Muth und den endgültigen Sieg. Wohl wissen wir, daß wir noch werden schwere Opfer bringen müssen, aber wir wollen liegen, und wir werden liegen, und wenn wir uns nicht treu bleiben, werden wir einen vollen Sieg erringen, der das Schicksal Europas in unsere Hand gibt. Dann wird dem Weltkriege ein Weltfrieden folgen, der uns in Zukunft vor jedem tödlichen Heerzug unserer Feinde schützt. Ob aber ein solcher Friede erflutet, dann wird die Saat ausgehen, die dieser Krieg, inmitten von Tod und Verwüstung ausgestreut hat. Dann wird die deutsche Kultur in neuerem Glanze, gelutert und gestärkt, ihre Strahlen verbreiten über die Welt. Auch in dem uns eng verbundenen Nachbarreiche Österreich-Ungarn wird deutsche Kultur die alte Führerschaft nicht nur behaupten, sondern infolge der von nun an unzerstörbaren Danksamkeit mit dem deutschen Volke fruchtbar und tiefer begründen, und die große Donaumonarchie, deren Zerfall schon so oft von geschichtsunkundigen Propheten vorausgesagt wurde, wird in ihrem inneren und äußerlich gestärkten Bestande ihre Aufgabe, deutsche Kultur in den Osten zu tragen, um so freudiger erfüllen.

Von hervorragender Bedeutung aber ist die Vorbereitungsleistung junger deutscher Kultur. Für unser Staat und Rechtsleben bedeutet sie eine Bereinigung, die zu werden nicht aufhören kann, solange die übermächtigen Einbrüche der Kriegszeit in der Volkseele haften. Anders war uns auf unser Deutschland blicken, wenn wir uns auch darauf, was wir an unserem geschichtlich gewordenen deutschen Staat und an unserer von ihm verbürgten Rechtsordnung besitzen. Wenn wir die Parteilichkeit von neuem begreifen, und der menschlichen Interessenkampf wird nicht begreifen sein, aber er wird andere Formen annehmen, er wird die Gemüthsstärke der vaterländischen Gesinnung und die Einheit über den Gegensätzen nicht mehr zerlegen, er wird die Fundamente des großen Gebäudes der Monarchie nicht mehr zu untergraben suchen. Für immer hat unser Kaiser, der in Verlon das Heer führt und sein Söhne den Gefahren des Krieges aussetzt, jedes deutsche Herz erobert, und für immer haben die Bundesfürsten, von denen so mancher schon den Schlachtfeld seiner Angehöriger leidend betrauert, in ihren Staaten ihr treue Volk geführt, so daß nichts mehr das Band gegenseitiger Treue zwischen den Dynastien und dem Volke zerreißen kann. Es ist unüberhörbar, daß von irgendeiner Seite der Segen unserer stolzen Monarchie wieder verkannt werden sollte, der wir ja die Herrlichkeit unseres Heeres verdanken. Man wird den militärischen Geist unseres Staats, die strenge Gerechtigkeit, die alle unsere Einrichtungen durchdringt, man wird auch die Fähigkeit der allseitigen Tradition, ohne die wir nicht bestehen können, was wir sind, nicht mehr zu verpöhlen und zu orientieren wagen. Deshalb wird man auch aufhören, die ungeschicklichen Staatseinrichtungen unserer westlichen Nachbarn zu prüfen, nachdem man schon konnte, wie wenig sich die demokratische Republik Frankreich und das vom parlamentarischen Regime unterjochte Schattentönium Ungarn behauptet hat.

Für unser vaterländisches Leben bedeutet ein freudiger Friede die Entfaltung weiterer Kraft. Für Landbau, Industrie und Handwerk, für Technik, Verkehr und Handel ist ein unermessliches Arbeitsfeld auf. Die durch den Krieg erlittenen Verluste, so riesig sie sich bezeichnen mögen, werden wieder eingebracht werden. Aber wir erhalten noch mehr. Auf allen Kriegsfeldern soll die schwarz-weiß-rote Flagge wehen, in allen Städten sollen wir unsere Landleute in geachteter Stellung finden sehen, wir wollen unsere Kolonien behaupten und wehren, die ganze Welt soll uns offenstehen, um in ungehindertem Wettbewerb die Energie des deutschen Volkes zu entfalten. Dazu ist endlich unerlässlich, daß unser Sieg ein ganzer, kein halber sei.

Erringen wir aber den vollen Sieg — und das wollen und werden wir — und folgt ihm der erwartete wirtschaftliche Aufschwung, dann dürfen wir vor allem nicht vergessen, daß es unsere stiftliche Kraft ist, die allein uns zu herrlichen Siegen und zu unüberwindlichen Hebermacht befähigt hat und darum auch allein uns dauernd auf unserer Höhe erhalten kann. Wohl unsere Kultur die stiftliche Reinheit ein, so hört sie auf, deutlich zu sein. Wo sie wieder ihr reines Bild durch den Lärm der Verwirrungslaut, die Entartung des Sinnenempfindens, das Heben, wenn nicht der Verwirrung und durch die alberne Nachahmung aller Auswüchse und Fremder getrübt werden, möge niemand in allen ersten unerschütterlich festgehalten werden an den Tugenden, die nur in schwerer Zeit als deutsche Tugenden erkannt haben die alte deutsche Treue, das strenge Pflichtbewußtsein, der Ernst der Verantwortung, der schlichte und gerade Sinn, die Wahrhaftigkeit und Verlässlichkeit, der Mut, der die Furcht nicht kennt, und Gerechtigkeit und Gütigkeit. Dann wird es in Erfüllung gehen, was so langer als ein halbes Jahrhundert Emanuel Hebel lang:

Und es mag am deutschen Völkern
Einmal noch die Welt genießen.
Das ist unser Hoffnung und Zuversicht.

Demüthigtes.

KP. Müdigkeit bei Liebesgaben. Man schreibt uns: Wenn man die Hüße der Liebesgaben erwidert, die von allen möglichen Sammelstellen als eingegangene angenommen werden, bekommt man erst einen schwachen Begriff von der Opferwilligkeit unserer Bevölkerung, zu deren Schutz unsere braven Krieger brauchen vom Feinde müßig ihr Leben einlegen. Die Weihnachtszeit hat diese Opferwilligkeit in ihrem höchsten Maße gezeigt. Es gibt dabei in Dörfern, die noch mehr geben könnten, die gern noch mehr geben würden, wenn man ihnen einen neuen Weg weisen würde. Wir möchten versuchen dies zu tun. Es gibt in jeder Truppe, in jeder Kompagnie usw., Mannschaften, die außerhalb der Weihnachtszeit, wo

lie an den Ergebnissen der allgemeinen Sammlungen ebenfalls ihren Anteil erhalten, ferner von dem glücklichen Zufall abgesehen, daß eine Liebesgabenabteilung bei der Truppe zur Verteilung gelangt, niemals etwas von zu Hause zu erwarten haben, weil sie entweder keine näheren Angehörigen besitzen, oder weil sich ihre Angehörigen in so dürftigen Umständen befinden, daß sie sich nichts für eine Sendung vom Hause abholen können. Diese Armen leben, wie Andere sich über ihre Päckchen freuen, aber für sie hat das Eintreffen der Postzeit keine gleiche Bedeutung. So Wanderer, der da draußen steht, weiß dabei die Seinen in großer Armut. Wir möchten uns für diese Armen unter unseren Tapferen an die warmen Herzen unserer Landleute wenden. Ein Jeder, der sich im Stande fühlt, außer an seine Angehörigen noch andere zu bedenken, wende sich in seinem nächsten Feldpostbrief an den betreffenden Mutonverwandten oder sonst Angehörigen und bitte um die Mitteilung von Namen solcher, die in ihrer Truppe stets ohne Sendungen von daheim bleiben. Es ist so leicht, große Freude zu schaffen. — Der Mangel an jeglicher solcher Freude in den kühneren Tagen da draußen vertritt leicht den nicht Charakteristiken. Wie die Freude haben würde, ist unklar zu verstehen.

Sonn. Chefredakteur a. D. Dr. Hermann Wiedmann sprach hier über den Krieg und die Presse. Der Krieg veranlaßt gewöhnliche Opfer von der Presse, kaum ein anderer Vorkriegszeit hat derartige Opfer zu bringen. Die Unterbindung eines großen Teiles des Anzeigengeschäftes, das der Lebensenergie der Zeitung ist, steigende Materialkosten stellen Ansprüche an den Verleger, und von den Redakteuren wird ein außerordentliches Maß von Opferwilligkeit und Arbeit verlangt. Das Gesicht der meisten Zeitungen hat sich seit dem Kriegsausbruch verändert: Parlamente und Berichterichte treten aus, im Handbilde ist viel weniger als sonst zu sehen, der Raum für Literatur, Kunst und Wissenschaft ist bis auf die letzte Zeile sehr beschränkt worden. Die militärischen Behörden bestimmen, was nicht gedruckt werden darf. Aber diese Beschränkungen sind im Krieg durchaus notwendig, der Nachrichtenstand muß den militärischen Interessen untergeordnet werden, der Feind darf keinen Augen aus den gedruckten Nachrichten ziehen können. Die militärischen Behörden haben aber nicht etwa bloß gebietet und verboten, sondern sie haben die Presse unterstützt und sich zu unterstützen lassen und auch ihrerseits der Presse warme Unterstützung gezeigt. Bei dem allgemeinen Nachrichtenmangel sind die notwendigen Beschränkungen, besonders in der ersten Zeit, aber und so unangenehm geworden, und in einzelnen Fällen sind sogar scharfe Maßnahmen geboten gewesen; aber alles in allem sind Treue und Zensurbehörde ganz gut zusammen ausgekommen. Auch in politischen und religiösen Dingen gilt der Beschränkung für die Presse, doch mit vollster Einmütigkeit in den Dienst des Vaterlandes gestellt hat. Die Einmütigkeit in der Berichterstattung der Presse, daß dieser Krieg von unsern Feinden von langer Hand zur Einfreisung und Vernichtung Deutschlands angezettelt worden ist, war eine unermessliche Schicht, noch ehe der erste Schuß gefallen war. So ist es geblieben, und deshalb ist die Arbeit, die die Presse leisten muß, so schwer, und so überaus wichtig. Eine Hauptaufgabe war immer in der Befestigung und Aufrechterhaltung des Väterlandsgutes unserer Feinde zu erfüllen, der ebenfalls seit langem vorbereitet war. Das Verhalten der öffentlichen Meinung mancher Neutralen wäre nicht möglich gewesen ohne die scharfe Klarheit, die unsere Gegner seit Jahrzehnten auf die Bearbeitung der ausländischen Presse verstanden haben, mit erlaubten und unerlaubten Mitteln. Das Deutsche Reich hat hierüber auf diesem Gebiet nicht genug getan, die Preislenkungsstelle ist von unsern Gegnern nicht gerade geschickt behandelt worden. Thackeray hat einmal gesagt, daß es eine der Hauptaufgaben des Journalisten ist, gegen den Gegner Klagen auszusprechen. Dieser hoch achtbare hat sein Kriegsbegehren nicht bloß in der Unterbrechung und Entstellung wahrer Tatsachen, sondern in einem Lügen- und Verleumdungsflug der feindlichen Presse und ihrer Nachrichtenagenturen. Dieses System hat Gegenmaßnahmen herausgefordert, die nicht ohne Erfolg von unserer Seite angewandt worden sind. In der ersten Zeit hat auch unsere Presse hier und da unter dem allgemeinen Kriegsflügel gelitten; aber sie hat sich von Ausbrechungen auf ihrem Gebiet ferngehalten; der Abstand gegenüber der Presse des Feindes beruht sehr angenehm. Möge es so bleiben. Möge die Presse, unterstützt von gesunden Sinn des Volkes, in der bisherigen Weise wirken. Dann wird sie der Zeit dienen und auch der Zukunft, indem sie einen dauernden Frieden nach innen und außen vorbereiten und schaffen hilft. Das wird der höchste Kampferfolg für die treue Arbeit der Presse sein, der: Welt zu dienen, das gelernt hat, sich eins zu fühlen, das von der Ehre und der Not des Vaterlandes zusammengehalten ist.

Eine neue Zeitung. Die „Aller Kriegszeitung“, hat ihre erste Nummer herausgegeben, und nicht nur das, sie hat auch die „mit Recht so beliebte“ illustrierte Zeitschrift „Kriegs-Blätter“. In Belgien, oder vielmehr in Belgien, bringen diese in farbigen, hatten Sätzen ein Bild aus dem Schützengraben, ein Musketier, der zur Rechten steht, während ein anderer mit einem „Nischen“ und ein dritter mit einer Zigarette im Munde zuhört. Besonders Original-artikel bringt das Blatt so nicht, aber alles, was Soldaten interessiert. Ein zeitgemäßer Witz „Der Barbaren“ fehlt nicht, ein anderer „Das Gelächern in Mäandern“ spricht von den Schwierigkeiten, die Kanäle und Flüsse machen. Die Zeitung scheint in der Druckerlei nicht richtig zu arbeiten, was aus der grauen Farbe zu schließen ist, die von den so kurzen Wägen nicht abgeben wird. Ein Anzeigenteil, wie beim „Katholik“ ist noch nicht vorhanden. Aber zwei gute Zeitschriften wollen wir abdrucken. Der erste stammt von einem Berliner.

„Wo wie ich Dir sage, vor uns hatina da liegt es keine Dinge nicht. Wo ich raus aus dem Schützengraben. Dann alle. Es ist ne tollehere Nacht. Wenn, so ne tollehere Nacht liegt es ja nicht. Aber ich immer sich selbst vormars auch Bausche. Zwei hundert Meter. Wenn das von Franzose liegt mit. Ist rutsche und rutsche. Ist einmal fast ich mit der Feinde in en Loch. War denkste, was konnte. Der tollehere Schützengraben. Und nicht richte ich. Die Kreis liegen da und kharnden. Und ich sage Dir, Wenn, bei meine Pflichtigkeit, wie ich die Kreis da kharnden höre, da wirkt der so still und kharnden um mir, bei ich mir sage: kharnden kharnden du ihnen hernecht. Und ich sage die Seele ums Vermeintlich sollen und kharnden mit. Ich einmal juch die Feinde Franzose im Schloße und steht mir an. „Wellest lassen Sie das!“ lag ich, und da hau ich ihm eine runter. . . . Und von bei Derschuld da mach, ich uff.“

„Und die Kaderjeit? Die hatte dem Franzosen im Schloße liegen.“

„Oder Dullei. Wir hatte die janz Smole doch bloß jebräumt.“

„Da haste eine, die de Dir sich jebräumt hast.“
„Wenn, biste vor die?“
Der zweite bringt

Liederlänge von zeitgemäßer Bedeutung.

Es waren mal drei Mädchen
(Die Trippel-Entente)
Ich weiß nicht, was soll es bedeuten . . .
(Nationalistische Bundesstreue)
An den Rhein, an den Rhein, sich nicht an den Rhein . . .
(Ein Karbidtag für Frankreich)
Weh, daß wir scheiden müssen
(Abschied der Engländer aus Belgien)
Lieberall bin ich zu Hause
(Unsere Heldinnen im Schützengrabenland)
Stromt herbei, ihr Vorkämpfer
(Die Hülfstruppen des Vaterlandes)
Wenn ich einmal der Herrgott war
(Generalstabschef Kautz)
So pünktlich zur Stunde
(Neuer auf unsere Antiklanone)
Sind wir bereit zu guter Stunde
(Die eingepackten englischen Schiffe)
Ach, wie ich's magst, dann, daß ich dich lassen kann . . .
(Der Parole-Druckauswurf)
Ich kharnden den Feind im wilden Jost . . .
(Der Kattag)
Was die Welt morgen bringt . . .
(Portugal macht nicht)
Hier sind wir verarmt zu kharnden Tun . . .
(Katten, Franzosen, Belgier, Ungländer, Ander, Spolis in Deutschland)
Sind wir nicht zur Vertheilung geboren . . .
(Wir Barbaren)

Aus der Mäandern „Jugend“.
Aus Hindenburgs Generalissimo's „Reise
gehoramt, loben Nachrichten eingelaufen, der Jar will künftig nur
in der Mitte seiner Soldaten weilen.“
„Dann laßt er am besten nach Deutschland, mein Junge.“

Hindenburg: „Blut der Jugend“. Der Jar ließ
sich mit Kautzenträben durchleuchten.
„Die Verbannung kann freilich nicht funktionieren. Ein Majestät
liegt ja der Hindenburg im Magen!“

Ein ins Feld ziehender russischer Soldat steckte ein Bild von
Hindenburg in den Tornister. „Warum das, Kamerad?“ —
„Denn ich den Mann kenne und rechtzeitig vor ihm ausreichen kann.“

Hindenburg stellt sich ein Abo-Schiff in den Weg. „An der
Weihnachtszeit brauchen Sie keine Kühen zu langen, Herr Feld-
marschall, da haben wir nämlich keine Kühe!“

„Wertwurdig! Ich bringe meinen Hund nicht in diese
Straße!“ sagte der Bankier Wener zu einem Polanten. „Das
glaub ich nicht, es ist ein russisches Wundspiel, und das ist unsere
neue Hindenburgstraße!“

„Was tun wir nur.“ fragte Hindenburgs Beamter Nikolajewitsch
den Jaren, „wir haben doch den Franzosen bestimmt versprochen,
Weihnachten in Berlin zu feiern.“ „Das werden wir schon kriegen,
ich laß' eintrich Petrosgrad in Berlin um.“

Ein der Mund. Gischen ist inzwischen 7 Jahre und sehr
flug geworden. Einmal Tages wird sie von ihrem Vater an das
Bett des vor einigen Tagen geborenen Schwesterchens geführt, das
nur mit einem Hundchen bedeckt ist.
„Vater,“ fragt Gischen, „hätte ich auch ein Hundchen an, als
ich geboren wurde.“
Als der Vater diese Frage vernimmt, sagte sie ganz bekümmert:
„Sag das aber nur ja keinem, sonst muß ich mich ja schämen.“

Jahrze ist in „Hindenburg“ unmaßlich. „Schrecklicher Ver-
derbung!“ riefte ein Ruine, als er das hörte. „Bei Jahrze ge-
brachten sich Deutsche die Junge, — bei Hindenburg wir uns die
Schindel!“

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Die Spaten-Soldaten. (Ungeübter Landbau.)

Nicht reiten und streiten in blinkender Wehre,
Rein, graben und schaben im schlichten Gewand,
So hat uns geheißen, die Pflicht und die Ehre, —
Tisch auf Tische, das Schanzengrab zur Hand!
Es tone und dröhne mit Wucht durch die Welt:
Die Spaten-Soldaten: markieren ins Feld.

Wir graben und haben dem Dienst uns ergeben,
Berichten die Pflichten mit Eifer und Fleiß,
Dem Vaterland dienen, das höchste im Leben,
Erlaubt unsre Herzen so stolz und so heiß.
Wir graben und haben zum Dienst uns gestellt,
Die Spaten-Soldaten: beackern das Feld! —
Es werde die Erde zur schüppenden Schanze,
Wir hacken und pflügen die Schollen zu Haus,
Wir sind nicht bewaffnet mit Schwert oder Lanze,
Es hält unser Spaten die Hebermacht auf.
Nun kennen erkennen soll Alles was nicht:
Die Spaten-Soldaten tun auch ihre Pflicht!
Wir wachen und halten gerechtlich zusammen
Und tragen der ehrennden Arbeit Gewand,
Das läßt unsre Herzen begeistert entflammen,
Nicht können uns trennen Rang, Herkunft und Stand,
Das Vaterland rief, jeder Mann wird gestellt,
Die Spaten-Soldaten markieren ins Feld! —
Gern möchten wir stehen bei kharnterndem Schalle
Nun dürfen wir kharnden und kharnden mit Luft,
Wir dienen dem Vaterland, einer wie alle,
Ein Siegesgefühl nur hebet unser Brust: —
Erblühen nach Mühen wird Sieg uns und Heil,
Gern laßen die Spaten-Soldaten ihr Teil! —

H. S.

Der Adel der Liebe.

Roman aus dem Leben von Gustav Keffeld

(H. Nordhausen) (Nachdruck verboten)
Das Kind hat mein Blut erst vollkommen gemacht! erwiderte sie mit freudigem Lächeln.
So legte sie sich nieder, bis er sich hinter den Vorhang von ihr verschleuderte. Er hatte sich bereits, durch ihren geraden, klaren Charakter entzückt, gefragt, ob ihn nicht schließlich alle diese Kämpfe zu einem klugen Manne führen würden, als sie plötzlich seine schmerzlichen, tiefen Seufzern vernahm. Wenn diese Zeit nicht anderweitig in Anspruch genommen ist, Herr Baron, lassen Sie mich mit mir, — um mir über, wenn ich bitten darf! Mein Gott, was ich Ihnen frage!
Natürlich war Wildhorst erfreut und versprach, sich einzufinden. Lieber die eventuelle Freude Wildhorsts war er allerdings anderer Meinung.

Nach Hause gekommen, sagte die junge Frau zu ihrem Gemahl:
Ich habe Herrn von Wildhorst für heute zu Mittag gebeten! Wildhorst's Besuch veranlaßt Sie sofort.
Ja, Wildhorst gebeten — Wildhorst? Wo hat Du den denn getroffen?
Am Tiergarten, empfangte Herrtha ungelassen. Er begleitete mich und wir haben miteinander geplaudert. Es ist Dir doch recht?

Dieser gefundene, sagte Wildhorst ausweichend, hätte ich es vorgezogen, mit Dir und dem Kinde allein zu bleiben. Ich vermute kein Geheimnis, fremde Leute in unser Haus zu lassen.
Das sagst Du heute, antwortete die junge Frau ernst, morgen denkst Du wahrscheinlich anders. Doch einen Mann, der sich tagaus, tagan mit der Gesellschaft seiner Frau und seines Kindes begnügt, hat es wohl kaum zu geben! Nein, nein, Du mußt mehr Gesellschaft haben, Du darfst nicht so einsam leben. — Das kann Dich nur die Dauer nicht betreffen.

Der Graf antwortete nicht, sondern starrte dichter vor ihm hin. Herrtha sah besorgt betrübend, sagte laut:
Der ist es, Du unangenehm, ich bin Wildhorst einladend? Hast Du etwas gegen ihn?
Nein, nein, beachte Wildhorst's ich zu verhindern, nicht das erwiderte. Was sollte ich gegen ihn haben?

Was es heißt mir das so, sagte die Gräfin beherzigt. Oder hast Du noch einen Mann? Bitte, bitte, Wildhorst, dann vertraue Dich mir an! Ich liebe Dich so innig, Dein Glück ist mein höchster Wunsch, — und Du lebst, Du bist so — so anders! Sage es mir, was ich Dir?

Meine Liebe, versuchte Wildhorst zu lächeln, Du siehst die Spannung am hellen Tage! Ich und leben! Wie kam ich dazu?
Nun nun an begann eine wahre Wartezeit für Wildhorst. Wildhorst verkehrte jetzt ungeniert in seinem Hause, ganz Hausfreund, und auch die Baronin von Koppinola verläumt seinen Jour. So war denn die einzige Hoffnung des Grafen ein bedeutender Vorkommnis, um mittels desselben die ungeliebten Gäste aus seinem Hause zu entfernen, sie abzuholen. Und seine Aussichten waren seit einiger Zeit gewinnig gewesen. Die Seefelder Maschinenfabrik hatte einen ungeheuren Aufschwung genommen, ihre Aktien hatten einen fabelhaften Kurs erreicht, und die Dividenden waren unheimlich hoch. Der Graf hatte deshalb verkaufen wollen, allein Bredlow riet, noch acht Tage zu warten, letzter konnte das Geld nicht bedient werden. Der Graf war ihm gefolgt, nicht ahnend, daß der Wucherer seine eigenen, egoistischen Pläne dabei verfolgte und sogar selber dahinter steckte. Doch verläumt er seinen Tag, nach der Börse zu gehen und dort stundenlang zu verweilen.

Inzwischen aber war für Wildhorst das Geld bei der Gräfin frei. Eine hitzige Liebe, die ihn dieses seine Schranken kennenden Mannes befreit hatte. Eine Liebe, gänzlich ungeniert aus selbstlichen Verlangen und eigenwilliger Berechnung.
Jede Gelegenheit war ihm gut, sich ihr zu nähern. Dennoch, oft mit der besten Absicht kommend, seiner unheimlichen Leidenschaft

in Worten Ausdruck zu verleihen, unterließ er es dann doch, wenn er bei ihr war, und sprach nur von gleichgültigen Dingen. Und die junge Frau, halb und halb ihrem Gemahl zornend, daß er sie so oft verließ, fand eine Zerstreuung an diesen kleinen Wildhorst. Sie begann zu fühlen, daß etwas um sie her wehrte, erlag, falls war. Ulrich, ihr Gott, wie nicht glücklich wie anfangs. Wachte er auch manchmal, daß forgierte Lustigkeit zur Schau tragen. — Herrtha begriff, daß dies alles erzwungen war, daß unter seinem Scherzen und Lachen sich unangenehme Tränen bargen.

Ulrich sagte sie eines Tages lebend, ist unter unseren Bekannten und Freunden jemand, der Dir unwillig ist?
Dah ich nicht möchte, antwortete der Graf gemächlich lächelnd. Sicher, daß ein Geheimnis dahinter stecke, und über alles mühsam, das ich kennen zu lernen, fuhr Herrtha fort. Sage es mir, Ulrich! Ist es vielleicht die Baronin Koppinola, — die Gräfin Branly — oder Wildhorst?
In der Tat, Herrtha, fuhr der Graf fast gereizt auf, Du erwidest mich mit Deinen Fragen und vagen Vermutungen!
Herrtha ergab sich davon, aber sie litt ihr größter Kummer war, nicht ohne das Vertrauen ihres Gemahl zu besitzen. Und in all ihrem Zorn und Sorgen bewachte sie es nicht, daß Wildhorst's Besuche in immer häufiger wurden, daß man den Hausfreund mehr als nötig immer an ihrer Seite sah.

Wanda von Koppinola freilich beobachtete es längst, und wenn sie es sich auch nicht denken konnte, daß ihr Gemahl diese „Kühle Liebe“, diese „schwerfällige, langwierige, übertriebene rigore Schloßherren“ ihr vorgesagte, so konnte sie es doch nicht unterlassen, eines Tages mit ihm davon zu sprechen.
Sie kamen von Wildhorst, von wo sie einzeln weggegangen waren, — die Polin mußte bewundernswürdig den Schein zu wahren, — um sich dann an einer vorher verabredeten Stelle zu treffen.

Ich glaube, sagte sie spitz, sich an seinen Arm hängend, der Gräfin Wildhorst würdest Du Deinen Arm lieber als mir bieten!
Bist Du toll? fuhr es aus ihm heraus.
Sei ganz still, mein Bester! sagte sie beschwichtigend. Denkst Du, ich habe es nicht bemerkt, wie jämlich Du mit ihr sprichst?
Unfinn! sagte Wildhorst wegworfend. Es ist selbstverständlich, daß man der Dame des Hauses den Hof macht, — das erfordert die einfache Höflichkeit!

So erwiderte die Baronin gereizt. Erfordert das vielleicht auch die einfache Höflichkeit, daß Du ihr täglich zu ihr begiffst. Dich nach ihrem Beibinden zu erkundigen, — daß Du sie an Stelle des Grafen auf ihren Spaziergängen begleitest, — daß Du feuchst und die Augen verdeckst, sobald sie Dir eine Tasse Tee reicht? Ich an Wildhorst's Stelle würde einen solchen Hausfreund —
Bist Du gar eifersüchtig? rief Wildhorst, stehen bleibend und seiner Begleiterin in das Gesicht sehend.
Und wenn ich es wäre?

Der Abenteuerer lachte. — sein gewöhnliches, höfliches, trodenes Lachen.
Närrchen, Du merkst Du denn nicht, daß das alles nur im Interesse unseres Verkehrs geschieht? sagte er in seiner scharf betonten Sprachweise.

Die Abenteuerin hängte sich, nun ebenfalls lachend, fester an seinen Arm und zog ihn weiter. Ihr Argwohn war verschwunden.

Fast Tage mochten vergangen sein, Graf Wildhorst sah nicht seiner Gemahlin am Frühstückstisch und las die eben eingegangenen Morgenzeitungen. Blödsinn fiel sein Blick auf eine letztgedruckte Notiz, die sofort seine Aufmerksamkeit fesselte. Sie lautete:

Die ein reines untere Schwandunternehmen, deren es heutzutage leider gar so viele gibt, hat sich die Seefelder Maschinenfabrik-Aktiengesellschaft erwieben. Nachdem infolge betrügerischer Manipulationen die Aktien derselben, sonst auferst niedrig stehend, einen fabelhaft hohen Kurs erreicht hatten, benutzten die Haupt-

aktionäre die momentane günstige Lage, ihre Papiere zu veräußern und sich dann in Gesellschaft des Direktors, der die letzten vorhandenen Fonds mitnahm, aus dem Staube zu machen, so daß die jetzigen Aktienhaber das Nachsehen haben; und ihre Aktien getrost als Wertlos betrachten können, da bei dem Konkurs der Gesellschaft wenig herauskommen dürfte.

Der Graf war leichenblass geworden, ließ das Blatt sinken und starrte vernichtet vor sich hin. Die junge Frau bemerkte es.
Nehlt Dir etwas, Ulrich? fragte sie alsobald besorgt.
Der Graf schüttelte den Kopf.
Es ist nichts, brachte er heiser hervor, ohne sie anzusehen, las da nur etwas, was — was mich — über'alichte! Beruhe, — ich habe einen wichtigen Gang!

Er stürzte fort. Sein erster Gang galt Bredlow, den er zu Hause traf und der ihn mit heuchlerischem Bedauern empfing.
Sie haben auch schon davon gehört, gnädigster Herr Graf? empfing er ihn, wenn auch die Hände faltend. O, diese Seefelder, — wer hätte das gedacht? Ja, ja, wer alle Dinge vorher wußte, läge danach! Hätte man nun doch lieber vorher verkauft, — dann wäre das schöne Geld gerettet, dann hätten Sie sogar bedeutend gewonnen! Ah, wie ich mich darüber ärgere — was ich mir daraus für Vorwürfe mache, — das glauben Sie gar nicht!

Der Bredlowmann verhielt sich selbstverständlich, daß er die Aktien mit einem gehörigen Profit längst verkauft und das Geld eingestrichelt hatte.
Ich wollte es, daß Sie längst verkaufen, sagte der Graf heiser, aber Sie hörten nicht auf mich, meinten, die Aktien würden noch höher steigen! Was werde ich zu zahlen haben?

Ich hatte zu fünfundsiebzig gekauft, jama Bredlow nach, angenommen, es kommen fünf Prozent beim Konkurs heraus, — mehr wird es wohl, dem Berechnen nach, nicht werden, — macht dreißig, also im Ganzen sechzigtausend Mark. Aber bitte, gnädigster Herr Graf, richten Sie sich das ganz nach Belieben ein, ich lege es einzuweisen aus, ohne Zinsen zu berechnen. Warum war ich nicht klug? Sie sind ja eigentlich klüger als ich. — Zahlen Sie also ganz, wie es Ihnen paßt! Seien Sie verliert, das nächste Geschäft bringt alles wieder ein, — dabei werde ich schon vorzüglicher sein!

In den nächsten Tagen erholten die ihr Geld! sagte Wildhorst lachend und entfernte sich ohne Umkehr. Der Wucherer sah ihm mit grinsendem Vordeln nach.

Wildhorst ging zunächst an die Börse, um nach Details zu erfahren. Dann irrte er ziellos, außer sich durch die Straßen. Statt zu gemenen, hatte er abermals eine bedeutende Summe von dem Geide seiner Frau verloren, die er bedenken mußte, sobald als möglich, um dann nie wieder an der Börse zu spekulieren. Warum hatte er sich auch nur wieder mit diesem Bredlow eingelassen! Er machte sich die bittersten Vorwürfe, allein — zu spät! Und jene dreißigtausend Mark, — wozu die nun nehmen? Er wußte es nicht. Sein Kopf schmerzte ihn, er konnte nicht mehr nachdenken, aber er fühlte sich unfaßlich elend, — ja, er lehnte den Tod herbei.

So irrte er unaufhörlich umher, sah stundenlang in einem abgelegenen Teile des Tiergartens auf einer Bank, sprang wieder auf, irrte weiter und erinnerte sich erst, als der Abend hereinbrach, daß er noch ein Heim habe, in welchem kein junges Weib ihn zweifellos voller Unruhe erwartete.

Die junge Frau war bei Ulrichs ungezügelter Entfernung als eine Reute qualvoller Unruhe und äußerster Bekümmung zurückgeblieben. Was war es nur, das ihren Gemahl so plötzlich in Angst versetzte und was er ihr doch nicht mitteilen wollte? Sie durchforstete die Zeitung, welche er hatte fallen lassen, ohne einen hinreichenden Anhalt zu finden. Dann erwartete sie in fieberhafter Spannung sein Zurückkommen. Sie wollte eine offene Erklärung von ihm erbitten. So wie jetzt konnte es nicht bleiben. Und wenn sie aufs neue einen beträchtlichen Teil ihres Vermögens opfern mußte, um das trübere Glück, die einstige Ruhe wiederzufinden, sie wollte es willig tun, — nur nicht dieses Unklare, diese Wolke auf der Stirn des Grafen, diese unfaßliche Scheidewand, die sie von ihm, von ihrem Glück unerbittlich, geheimnisvoll trennte.

(Fortsetzung folgt.)

Schon jetzt Damen-Konfektion zu weit ermässigten Preisen.

Hiermit gebe ich den Damen Gelegenheit, vor Schluß der Saison neue Waren weit unter Preis einzukaufen.

Winter-Mäntel nur neue diesjährige Ware jetzt Mk.	10 ⁷⁵ 12 ⁷⁵ 14 ⁵⁰ 17 ⁵⁰	Astrachan-Mäntel (Fellpressung), kurz, 2, lang u. 130 lang, jetzt	21 ⁰⁰ 25 ⁵⁰ 29 ⁰⁰ 33 ⁰⁰
Jackenkleider in blau und farbig sonst bis 80 Mk.) jetzt Mk.	19 ⁷⁵ 25 ⁰⁰ 35 ⁰⁰ 45 ⁰⁰	Kostüm-Röcke für praktische Festgeschenke (sonst bis 20 Mk.) jetzt Mk.	5 ⁵⁰ 8 ⁷⁵ 10 ⁵⁰ 12 ⁷⁵
Kleider garniert Wolle u. Seide, für Strasse und Gesellschaft (sonst bis 120 Mk.) jetzt	25 ⁰⁰ 35 ⁰⁰ 45 ⁰⁰ 55 ⁰⁰	Woll-Blusen für praktische Festgeschenke, neue hübsche Macharten jetzt	3 ⁷⁵ 5 ⁵⁰ 6 ⁷⁵ 8 ⁷⁵
Schwarze Mäntel kurz und lang, für Frauen oder junge Damen jetzt Mk.	19 ⁷⁵ 24 ⁵⁰ 29 ⁰⁰ 32 ⁰⁰	Seiden-Blusen weiss, solide im Tragen, geschmuckvoll gearbeitet jetzt Mk.	4 ⁷⁵ 6 ⁷⁵ 9 ⁷⁵ 11 ⁵⁰

Sonder-Angebote in Kleider- und Kostüm-Stoffen.

S. GUTTMANN

10 Geschäfte.

WIESBADEN

Langgasse 1/3.

Nur 1. Stock, kein Laden,
die Ursache meiner Billigkeit!

Sonntag bis abends 7 Uhr geöffnet

Frau Löwenstein's Spezial-Angebot

für Samstag und Sonntag!

Ca. 1500 Stück Ulster

Eigene Fabrikation!

Ulster 1- u. 2-reihig mod. Farben 14, 18, 22⁵⁰

Ulster lebh. Farb., prim. Verarb. 1- u. 2-rhg 26, 30, 35, 39, 43, 48⁵⁰

Ulster für junge Leute von 14-20 Jahren 9, 12, 16, 20, 24, 28, 32⁵⁰

Ulster und Pyjaks für Knaben 3, 5, 7⁵⁰, 10, 13, 16⁵⁰

Paletots

Eigene Fabrikation!

Paletots dunkle Farben 10, 14, 19, 23⁵⁰

Paletots Ersatz für Maas 28, 33, 38, 42⁵⁰

Paletots für Knaben 2⁹⁰, 5, 7⁵⁰, 9, 12⁵⁰

Loden-Joppen

Joppen 3⁸⁰, 5⁵⁰, 7⁵⁰, 10, 13, 16⁵⁰

Joppen für junge Herren 3²⁵, 4⁷⁵, 6, 7⁵⁰

Joppen für Knaben 2⁹⁰ aus Resten gearb.

Wasserdichte Capes

Capes für Herren 6⁵⁰, 9⁵⁰, 11⁰⁰, 14⁵⁰

Capes für Knaben 2⁷⁵, 3⁵⁰, 5⁰⁰, 7⁵⁰

Ca. 1500 Stück Anzüge

Eigene Herstellung

Anzüge in versch. Farben 11⁵⁰, 14⁵⁰, 18, 22⁵⁰

Anzüge 2-rhg., 2 u. 3 Kn., allern. F. 25, 30, 36, 44⁵⁰

Anzüge f. jg. Herr. 7⁷⁵, 9⁵⁰, 12, 15, 20 bis 32⁵⁰

Meine bekannten 4 Serien

Knaben-Anzüge

für 3-9 Jahre

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
2 ⁵⁰	4 ⁵⁰	7 ⁵⁰	11 ⁵⁰

Leibhosen 0,90, 1,20⁵⁰

Kalehosen 1,65, 1,95, 2,50⁵⁰

Frau

Löwenstein wwe

Kein Laden! 13 Bahnhofstraße 13 Nur 1. Stock!

1 Minute vom Hauptbahnhof

Grosse eigene Fabrikation.

Bergleichnis der Selbstschonungen für den Ortsausflug für Kriegsfürsorge.

Herrn Hartmann (A. Rate) 100 A., Dominiant Godeb (A. Gode) 80 A., Andreas Bender 80 A., Theo Oppermann 10 A., R. G. 10 A., für Fremdwörter 50 A., Conrad Dengel 400 A., Rudolf Dengel 400 A., Frau Ott Buse, Einquartierungsgeb. 28.10 A., Sängervereinigung Biebrich 180.15 A.
Weitere Spenden sind dringend erwünscht.
Biebrich, den 18. Dezember 1914.
U. N.: Gumpel, Sekretär.

Für die Bekämpfung unserer Cayarette

gingen folgende Geldbeträge ein:
Frau J. Kahn 10 A., Dr. med. Schaefer und Schwestern 50 A., R. N. 10 A., Frau Georg Schreiner Witwe 15 A., v. Schmeling 10 A., Wegger Reitenberger 5 A., Andreas Maurer 10 A., Frau Dr. Heib-Kimoneburg 10 A., Frau Heinrich Daner 10 A., Contr. Dengel 50 A., Rudolf Dengel 50 A., Frau Gög 5 A., B. Biebricher 5 A., Fräulein Grufen 10 A., R. N. 10 A., R. N. 10 A., v. Brandis 20 A.
Für die vielen Spenden sagen wir hiermit verbindlichen Dank.
Biebrich, den 18. Dezember 1914.
Der Ortsausflug für Kriegsfürsorge.
U. N.: Gumpel, Sekretär.

Nass. Landesbank Nassauische Sparkasse.

Die Zahlung der Annuitäten und Hypothekenzinsen, welche am 31. Dezember 1914 fällig werden, hat in der Zeit vom 2. bis 20. Januar 1915 für Biebrich bei der hiesigen Sammelstelle der Nassauischen Sparkasse, Verwalter: Herr Kaufmann Müller, Rainigerstraße 21 zu erfolgen.
Wer Annuitäten- und Hypothekenzinsen nach wie vor bei der Hauptstelle der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden zu zahlen wünscht, muß dies vor dem 29. Dezember dort besorgen. Zahlungen durch die Post sind stets mittels Zahlkarte auf Postfachkonto der Nassauischen Landesbank Nr. 600 bei dem Postfachamt Frankfurt a. M. zu leisten. Auf dem Postabschnitt ist der Name des Schuldners, sowie die Nummer der Hypothek genau anzugeben.
Der Verwalter der Sammelstelle ist zur Quittungserteilung berechtigt. Er ist auch zur Amtserkundungsbefugnis besonders verpflichtet.
Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß pünktliche Zahlung erachtet wird. Spätestens am 21. Januar wird mit der Beitreibung begonnen werden.
Wiesbaden, den 15. Dezember 1914.
502a Direktion der Nassauischen Landesbank.

Entfettungstabletten Coronova

zur vollständigen Entfernung aller Öle, a. a. Schokolade, Butter, etc.
Preis: 100 Mark pro 1000 Stück.

M. Stillger

Kristall- u. Porzellanhaus - Wiesbaden, Häfnerg. 16
in nächster Nähe des Schlossplatzes, Lang- und Webergasse, empfiehlt



Weihnachtsgeschenke

in hervorragender Auswahl bei billigst. Preisen.
Tafelservices, Kaffeeservices, Mokkatassen, Kristall-Römer, Vasen, Trinkgeräten, Toilettegeräten, Kunst- u. Luxusartikel.



Was schenke ich zu Weihnachten?

Briefpapiere, Briefkarten und Hüllen mit Namensdruck in eleganten Packungen, Besuchskarten sind stets willkommenes Weihnachtsgeschenke. Sie finden diese in vielseitiger und moderner Ausführung und jeder Preislage in der Hofbuchdruckerei Guido Zeldler Biebricher Tagespost, Fernruf 41
Beachten Sie bitte die Muster-Ausstellung in unseren Schaufenstern!

Die größte Freude

berichten Sie Ihren Angehörigen im Felde durch ein Bild seiner Lieben zu Hause. Es empfiehlt sich Photograph Stritter, Rathausstr. 76.
Sonn- und Feiertage den ganzen Tag geöffnet.
Beste Aufnahmezeit für Kinder von vier bis 10 bis 3 Uhr nachmittags.
5040

Habe meine Praxis als
Augenarzt
von Eitville nach Wiesbaden verlegt. Sprechstunde 10-12 Uhr und 4-5 Uhr. Sonntags 10-11 Uhr im Arzt-Büro, Langgasse 25
501a Dr. med. Fritz Strauch.

Georg Mahr

4 Unter 4. Mainz Telefon 1255
Nahe Grosse Bleiche und Schillerstrasse.
Spezial-Haus für
Kinder-Wagen, Kinder-Möbel
Papier-Wagen, Leiter-Wagen,
Kobel-Schlitten, Selbstfahrer,
Bohr-Bessel, Bohr-Möbel,
Klapp-Stühle
Triumph-Stühle
Krankenwagen, Kranken-Möbel,
Korbwaren aller Art!
Meine Niederlage bei S. Schöne, Biebrich habe ich aufgehoben.
Ich helfe nach Biebrich etc. frei ins Haus.

Weihnachts-Geschenken

empfehle in großer Auswahl:
Zisch-, Zerschier- und Zerschier-Beckel, Schinken-, Schicht- u. Kochmesser, Taschenmesser und Scheren, Rasiermesser und Rasierapparate, kompl. Rasier-Setts, Sch. Tee- und Vorlegelöffel, Bestecke in eleg. Stahl, Fleischhackmaschinen, Weidmaschin., Gaudelmaschinen, Kaffeemühlen, Messer-, Zugschneidmaschinen und Brotschneidmaschinen, Taschenwerkzeuge, elektrische Taschenlampen

Adolf Weiß, Messerschmied und Schleiferei
Armenruhstraße 13

Wohnungsbewerbungen

Möblierte Zimmer
A. vom Hauptstr. 43 b. Weger
Guttes möbliertes Zimmer
billig zu vermieten 2210
Biebrichstr. 13.
Guttes Zimmer (part.) u. priv.
Wohnungsbew. 10.
Guttes möbliertes Zimmer
im 1. Stock zu vermieten
Tulienstr. 15.
Häfnerg. 16. 215

2 leere Zimmer
an eine Person oder an Kinder-
lose Familie zu vermieten.
Häfnerg. 16. 210

Wagner Straße 9
ist eine 3 Zimmer-Wohnung
mit Küche u. Bad zu vermieten.
197

**3 Zimmer u. Küche, sowie
1 Zimmer u. Küche zu vermieten.**
Häfnerg. 16. 210

Baden mit Wohnung
einstufige als 3 Zimmerwohnung
zu vermieten. Häfnerg. bei Röh-
renstr. 2. 1613

Gd. Wohnplatzwohnung
3 Räume und Küche an ruhige
Person zu verm. * Rheinstr. 31.

Wohnung 4-Zimmerwohnung
mit allem Zubehör
zu verm. Hauptstr. 36
Häfnerg. 16. 210

Guttes 4-Zimmerwohnung
mit Küche zu vermieten.
Häfnerg. Str. 16. 1190

7-Zimmer u. 4-Zimmerw.
zu verm. Hauptstr. 36.
2301

Mietgerade

Offizier
sucht gut möbliertes 3-4-
Zimmer- u. Schlafzimmer
Klosetts, Bad, etc. unter 2000
an die Godesbühlstr. 6. Blatte.

Stoffbetten nach Maß
modern und bequem im Schnitt
Goth. Gerab, 1. Trepp. l.
Hauptstr. 36.

Rheumatismus

Sticht und Jchias.
Kurze Spezial-Behandl. Neuralg.,
nervösen Rückgrats, Gicht,
-12 u. 5-6 Uhr n. Verhag,
Witz Weg, Biebrich,
Häfnerg. 16. 1. 500a

Drenologie

besitzt Kopf-
und Hals-
linien, auch
Phobie u.
Tadel, auch Sonnen-
zu sprechen Frau G.
Schuldr. Biebr. Orientstr. 12.1
Wegen Aufgabe des Artikels:

Pelze

zu bedeutend herabgesetzten
Preisen. 1671a

L. Hering Ww.

Wiesbaden, Ellenbogen. 10

Henke's Weich-Soda

für alle
Küchengeräte
Metallbetten an Privat-
Kaufmann.
Godebstr. 13.